

und Teutonen (germanische Stämme, die um 120 v. Chr. ihre Heimat in Jütland verließen und nach Süden zogen) schwere Kampfhunde mit sich führten. Nordische Sagen aus Island erwähnen große Kampfhunde, beschreiben sie jedoch nicht näher.

Der Umstand, daß auf altassyrischen Reliefs große schwere Doggen abgebildet sind, besagt noch lange nicht, daß nicht auch die Germanen solche Hunde hatten. Der Unterschied liegt bloß darin, daß die Germanen keine steinernen Monumente hinterließen, auf denen sie Kampfszenen abgebildet hatten. Andererseits deutet die in Südeuropa gebräuchliche Bezeichnung Alano oder Alant für Doggen auf eine Einfuhr dieser Hunde durch die Alanen, einen Volkstamm, der zur Zeit der Völkerwanderung aus dem Zentralkaukasus bis nach Spanien vorstieß.

Die FCI faßt heute die Doggen und Doggenartigen unter dem Sammelbegriff „Molosser“ zusammen. Wie weit diese Einteilung ihre Berechtigung hat, ist zumindest fraglich. Schon Strelbel und Beckmann weisen darauf hin. Daß die Bezeichnung „Molosser“ „fälschlicherweise als lateinische Bezeichnung allen großen scharfen Hunden beigelegt wurde, besonders jenen, die Doggentypus zeigten“, sagt Strelbel, und Beckmann wird noch deutlicher, wenn er sagt: „Der Hund von Molossis war ein wolfsähnlicher Hirtenhund“.

Die Römer haben den Molosser oft abgebildet. Alle diese Darstellungen zeigen einen stehohrigen, stockhaarigen Hund mit ausgeprägter Halsmähne und mit Säbelrute (die assyrischen Doggen hatten eine Ringelrute).

Die Übergänge von den großen Hirtenhunden zu den Doggen sind durchaus fließend, eine scharfe Abgrenzung ist kaum möglich. Daß die Doggen aus Hirtenhunden hervorgegangen sind oder umgekehrt, ist durchaus möglich.

Die Einteilung der FCI ist zwar unlogisch – der Rottweiler z. B. wird den Doggen zugeteilt! – sie hat sich jedoch eingebürgert, doch das ist kein Grund, ihr in diesem Buche in allen Teilen zu folgen.

## DER MASTIFF

### Britanniens Hunde zur Römerzeit

**W**o der Ursprung des Mastiffs liegt, läßt sich, wie bei den meisten Hunderassen, nicht ergründen. Die Ableitung von der Tibetdogge, wie man sie immer und immer wieder lesen kann, dürfen wir wohl ruhig vergessen. Wie und auf welchen Wegen sollten auch um den Beginn unserer Zeitrechnung Tibetdoggen auf die Britischen Inseln gekommen sein, ganz abgesehen davon, daß das, was die verschiedenen Autoren unter der Tibetdogge verstehen, keineswegs eine durchgezüchtete, reine Rasse gewesen sein konnte.

Die Vorfahren der Mastiffs kamen vermutlich mit den verschiedenen Einwandererwellen vom Festlande her auf die Inseln; sowohl die Kelten wie die Germanen (Angelsachsen) besaßen große, doggenartige Hunde.

Arrian, ein Römer griechischer Herkunft, der von 131–137 Statthalter in Gallien war, hat uns in seinem Werk „Kynegetikus“ sehr genaue Aufzeichnungen über die Hunde der Kelten überliefert. So schildert er uns auch die „breitmäuligen, britischen Hunde“, die „den Nacken der Stiere in der Arena brechen“. Wie breitmäulig diese Hunde waren, wissen wir nicht; wenn sie Arrian mit den eher spitzschnauzigen römischen Hunden verglich, dann mußten ihm die britischen Kampfhunde als sehr „breitmäulig“ erschienen sein. Eine Bronzefigur eines römischen „Molossers“ aus dem Jahre 50 v. Chr., die in Sierre im Wallis gefunden worden ist und heute im Musée d'Art et d'Histoire in Genf aufbewahrt

wird, zeigt einen Hund vom Typus eines Schäferhundes. Auch Zerberus, der Höllenhund, wird immer mit spitzer Schnauze abgebildet.

Die Kelten – Cäsar schildert sie als streitsüchtig und aufbrausend – schätzten Kampfhunde. Einer ihrer Dichter, Anewin, besingt im 6. Jahrhundert Kampfhunde nach einer mörderischen Schlacht: „Es entrannen nur drei der Macht ihrer Schwerter, zwei Kampfhunde von Aeron und Cynom und ich.“ Oppian (2. Jahrhundert n. Chr., zitiert in Hauck) erzählt von Hunden mit gefalteter Schnauze, die aus Britannien nach Rom exportiert wurden. Der berühmte Wandteppich von Bayeux zeigt eine Szene aus der Schlacht von Hastings (1066). Darauf ist ein großer Kampfhund abgebildet.

Über „Britannische Hunde“ berichtet wohl als erster Schriftsteller Strabon (60–100 n. Chr.). Nach ihm exportierten die Britannier neben Korn, Kohle, Gold, Silber und Eisen auch Felle, Sklaven und Hunde in die römischen Provinzen auf dem Festland. Vermutlich waren es Jagdhunde oder aber auch Kampfhunde, die in den römischen Arenen massenhaft verbraucht wurden. Diese Vermutung wird gestärkt durch den Bericht eines andern römischen Schriftstellers, Grätius Faliscus (etwa 60 n. Chr.), der die britannischen Hunde folgendermaßen lobt: „Wenn grimmige Arbeit zu leisten und Schneid gezeigt werden soll und Mars (Kriegsgott der Römer) zum äußersten Kampfe auffordert, dann wird dich der kräftige Molosser weniger befriedigen und der Athamaneser wird in Geschicklichkeit nicht mit ihm (dem Britannier) wetteifern können.“

Die „Welsh Laws“, eine Gesetzesammlung aus dem 9. Jahrhundert, erwähnen neben den Jagdhunden und dem Haushund auch den Mastiff. Ungefähr vom Jahre 1000 an bis weit ins 17. Jahrhundert hinein wurden die Mastiffs, welche in der Nähe der königlichen Wälder gehalten wurden, an einem Vorderfuß oder Hinterlauf gelähmt, indem man ihnen entweder die Sehne am Fersengelenk (Achillessehne) durchschnitt oder an einem Vorderfuß drei Zehen amputierte. So wollte man die Hunde am Wildern hindern.





Imposanter Mastiff-Rüde. (Foto Sally Anne Thompson)

## Der Name

**E**dmond de Langley (1341–1402), Sohn des Königs Eduard III., verfaßte ein Buch unter dem Titel „Master of the Game“. Darin unterscheidet er unter den Hunden „Alauntis“ (Franz. Alan-Dogge) und „Maystifs“. Der Mastiff, sagt er, sei von „heiterem Temperament und häßlichem Äußeren, ein guter Hund, der mit aller Kraft seines

Herrn Gut verteidigt, aber auch als Jagdhund geeignet ist“.

Dr. Caius, Leibarzt der Königin Elisabeth I., beschreibt in seinem kynologischen Werk einen „Mastive“ oder „Bandogge“ (Kettenhund). Nach seiner Beschreibung war dieser groß und schwer, furchtbar und schrecklich anzusehen, ein guter Wächter und geeignet, den Bullen bei den Ohren zu halten.

Über das Wort „Mastiff“ ist viel gerätselt worden. Am ehesten bietet sich Beckmanns Ansicht an, der eine enge Verwandtschaft zwischen dem englischen „Mastiff“ und dem plattdeutschen „Mast-teve“ sieht, welches „schwerer, plumper Hund“ bedeutet.

Eine andere Deutung sieht im Wort „Mastiff“ das lateinische „mixtivus“. Damit ließe sich die Ähnlichkeit des spanischen Wortes „Mastin“ und des französischen „Mâtin“ mit dem englischen „Mastiff“ erklären. „Mixtivus“ heißt zu deutsch „Mischling“. Wieder eine andere Deutung sieht in den Wörtern „Mastiff“, „Mastin“ und „Mâtin“ das lateinische „mansuetues“, was „gezähmt“ heißt. Mit einer noch anderen Erklärung wartet der belgische Schäferhundfachmann, Prof. Reul, auf, der in seinem Buche „Les races de chiens“ (1891) das Wort „Mâtin“ vom lateinischen „mastinus“ ableitet, was soviel wie „häuslich“ heißt. Mit einigem Recht sagt Strebel: „Diese



verschiedensten Auslegungen sind wohl der schlagendste Beweis, wie unzuverlässig diese Ableitungsversuche sind.“ Sicher ist jedenfalls, daß man aus einer allfälligen Ableitung des Wortes „Mastiff“ aus dem Lateinischen keinesfalls die Herkunft des Mastiffs von der Tibetdogge beweisen kann. Eben- sowenig muß der römische Molosser herbeizitiert werden, um die Entstehung des Mastiffs zu erklären. Man hat oft den Eindruck, die älteren Autoren hätten, was die Bedeutung des Molos- sers anbetrifft, direkt unter Zwangs- vorstellungen gelitten, und diese Zwangsvorstellungen wirken bis auf den heutigen Tag nach.

## Bear-baiting

Seit der Zeit, da Eduard der Be- kenner (1050) König von England war, dienten Kämpfe zwischen Bären und Hunden dem Adel zur Belustigung. Für diese „Bear-baitings“ wur- den mit der Zeit bestimmte Regeln auf- gestellt. Der Bär trug ein eisernes Halsband, an dem eine Kette, verlän- gert mit einem groben Seil, befestigt war. Das Seil lief durch einen Ring und eine Rolle, die an der Mauer befestigt waren, so daß der Bärenführer dem Bären, je nach Kampfsituation, mehr oder weniger Spielraum geben konnte. Der Bär stand zum Kampfe gegen den Hund aufrecht und hatte den angrei- fenden Gegner mit Prankenhieben ab- zuwehren.

Königin Elisabeth I. züchtete selbst Mastiffs für die Bärenjagd; an einem einzigen Sommertag des Jahres 1575 wurden nicht weniger als 13 Bären zum Kampf gegen Hunde eingesetzt. Selten soll ein Bär bei diesen Kämpfen umge- kommen sein, wie viele Hunde jedoch dabei ihr Leben lassen mußten, wird nicht erwähnt. „Es war ein sehr ange- nehmes sportliches Ereignis“, berich- tete ein Zuschauer der Kämpfe von 1575.

Kampfhunde wurden zur Zeit Elisa- beths I. in sogenannten „Bärgärten“ (Bear-gardens) gezüchtet. Ein Schwe- izer, der Zürcher Pfarrer Josua Maler, hat im Jahre 1551 die Britischen Inseln besucht und uns eine anschauliche Schilderung eines solchen „Bärgar- tens“ überliefert:

„Wir besahen auch einen Ort, die Bar- biet (Bear baiting) genannt, darinnen

durch vereidete Personen in merkli- cher Anzahl die jungen starken Toggen und Jagdhund – jeder in seynem Hüsle an starke Kettinen angelegt zum Ja- gen, und wie sy das Gewild anfallen sol- len, abgerichtet wurden und sömlichen Meistern, so dis Abrichten könnind, ump ein bestimpt Geld und uf eine ge- wisse Zeyt verdingit wordind.

Wer sölichen Schimpf begehrt zu sehen und wie die Hund an Bären, Wölff, Stiere, starke Schweyn angehetzt wer- dind, der kann zu gewissen Tagen und Stunden um ein klein Gaffpfenning sömliches wohl zuwegen bringen. Es ist ein sunder Lust so viel starker und schöner englischer Toggen und Rüden zu sehen. Es ist in diesen Barbitinen ein fast unruhig Wesen, mit dem steten Bellen der Hunden, also dass mans von wytem hören kann, gleich wie die ar- men Gefangenen im Chatelet zu Paris.“



Mastiff, publiziert in Bungartz, Jean: Illustri- tes Muster-Hundebuch. Studien rassereiner Hunde. Verlagsanstalt und Druckerei AG, Hamburg, 1890.

Unter Jakob I. waren ständig an die zwanzig Mastiff-Hündinnen im Tower, damit jederzeit genug Nachwuchs für die mörderischen Bärenkämpfe vor- handen war. Jetzt wurden häufig Lö- wen und Hunde aufeinander gehetzt, wobei der Hund dem Löwen in der Re- gel unterlegen war.

Doch unter Heinrich VII. wurde ein Löwe von einem Mastiff abgewürgt. Der König ließ hierauf den Hund hän-

gen, weil er sich am König der Tiere vergriffen hatte. Derselbe König ließ auch einmal einen Falken töten, weil dieser einen Adler, den König der Lüfte, angegriffen hatte.

## Bull-baiting

Hundekämpfe mit Stieren waren in England seit dem frühen Mittel- alter sehr beliebt. König Heinrich II. (1133) war ein begeisterter Förderer dieser zweifelhaften Volksbelustigung. Hugh Dalziel (British Dogs, 1880) schreibt:

„Nachdem der Wildochse vernichtet war, wurde es zur Zeit König Johns (1199–1216) eingeführt, zahme Bullen oder andere Tiere zu hetzen, deshalb wurde auf diesen Endzweck hin ge- züchtet.“

Wie es zur Zucht des Kampfhundes ge- kommen sein soll, schildert er uns fol- gendermaßen: „William Earl Warren, zur Zeit König Johns Herr dieser Stadt, stand einst auf dem Schloßwall von Stamford, von wo er auf einer Wiese zwei Bullen um eine Kuh kämp- fen sah, bis alle Hunde des Fleischers, groß und klein, einen von den Bullen gerade durch die Stadt verfolgten. Dier- ser Anblick machte dem besagten Gra- fen so viel Vergnügen, daß er alle jene Schloßwiesen, wo der erste Stierkampf stattfand, den Fleischern der Stadt ge- meinschaftlich gab, nachdem das erste Gras abgegrast war, unter der Bedin- gung, daß sie jedes Jahr genau sechs Wochen vor dem Weihnachtstage einen rasenden Bullen fänden zur jährlichen Wiederholung des Sports.“

Cromwell (1599–1658) verbot die Tier- kämpfe. Er verbot auch die Ausfuhr von Mastiffs nach dem Festlande. Die Gründe für dieses Verbot sind unklar. Strebel meint, der Export von Mastiffs nach Deutschland hätte derartige Aus- maße angenommen, daß Cromwell um den Bestand der Rasse fürchtete. Mög- lich ist aber auch, daß Cromwell, als strenger Puritaner, die Ausbreitung der unsittlichen Tierkämpfe unterbin- den wollte. Doch nach ihm lebten sie wieder auf, jetzt nicht mehr nur zur Be- lustigung des Adels, sondern zum Ver- gnügen des Volkes. Bullenhetzen war allgemein üblich, das Fleisch eines ge- hetzten Bullen sei wesentlich zarter als das Fleisch eines Tieres, das nicht halb zu Tode gehetzt worden war.





Englische Docke. Aus Johann Elias Ridinger, Entwurf Einiger Thiere. Wie solche nach ihren unterschiedenen Arten, Actionen und Leidenschaften, nach dem Leben gezeichnet. Augsburg 1738.

Im 16. Jahrhundert wurden häufig aus England hochläufige, starke Doggen nach Deutschland exportiert. Man nannte sie hier ganz allgemein „Englische Hunde“, und die Zwinger, in denen sie gezüchtet wurden, nannte man „Englischen Stall“. Beckmann (1895) meint, diese Doggen seien aus einer Kreuzung zwischen Mastiffs und irischen Windhunden entstanden. Er betrachtet sie als die Ahnen der Deutschen Doggen. Cromwell verbot dann die Ausfuhr von Mastiffs nach dem Festlande.

Es gab sogar in einzelnen Grafschaften Gesetze, die dem Metzger bei Strafe verboten, einen Bullen zu schlachten, bevor er von den Hunden gehetzt worden war. Was hier unter den Augen des Gesetzes und der Kirche während Jahrhunderten an Scheußlichkeiten geschah, das geht wirklich auf keine Kuhhaut!

Erst die Choleraepidemie im Jahre 1835 führte schließlich zu einem Gesinnungswandel. Das Volk sah im Seuchenzug eine Strafe Gottes, und 1835 verbot das Parlament alle Arten von

Tierkämpfen, freilich vorerst ohne großen Erfolg. An die Stelle der spektakulären Bull-baitings traten nun die sogenannten Dogfights, Kämpfe von Hund gegen Hund, die man in Hinterhöfen abhalten konnte. Dazu taugten nun freilich die großen Mastiffs wenig; an ihre Stelle traten kleine Kampfhunde, zum Beispiel die Bulldoggen und Bullterrier.



## Beginn der Reinzucht

Nach der Überlieferung führte Sir Peers of Lyme Hall 1415 in der Schlacht von Agincourt eine Hündin mit, die als Stammutter der berühmten Lyme Hall Mastiffs gilt.

Nach Hugh Dalziel (1880) soll die Familie Legh von Lyme Hall über drei Jahrhunderte hindurch Mastiffs rein gezüchtet haben, und nur in seltenen Fällen sei neues Blut in die Leghsche Zucht eingekreuzt worden. Die Hunde sollten möglichst einfarbig gewesen sein, gestromte und getigerte Tiere galten nicht als reinrassig. Dem widerspricht jedoch W. K. Taunton. Er hält die gestromten Mastiffs für die ursprüngliche Varietät und bezeichnet die Bevorzugung der gelben Hunde mit der dunklen Maske als eine ungute Modeströmung. Die Lyme-Hall-Zucht gilt heute allgemein als Ausgangsbasis für die Mastiff-Zucht.

Stonehenge (J. H. Walsh) bezweifelt die jahrhundertelange Reinzucht: „Wiewohl wir bereitwillig zugestehen, daß eine Mastiff-Zucht seit vielen Generationen auf Lyme Hall unterhalten

Bear-baiting (nach H. Alken, 1821). Das am Halsring des Bären befestigte Seil läuft durch eine Rolle an der Wand. Der Bärenwärter kann so dem Bären mehr oder weniger Spielraum geben. (Aus Historic Dog Features)



wurde, so existieren unglücklicherweise doch keine schriftlichen Beweise für die Reinzucht derselben, und man könnte ebensowohl Mr. Luckeys gestromte Hündin, mit welcher derselbe seinen Kennel begann, für rein gezüchtet erklären, wie die Lyme-Hall-Zucht. Tatsache ist, daß keine Zucht der britischen Hunde existiert, deren Stammbaum rein durch alle Generationen bis vor 200 Jahren zurückgeführt werden kann und sehr wenige Individuen nur halb so lange. Mit Ausschluß der Fuchs- und Windhunde reicht keine englische Zucht auch nur so weit, wie zuletzt angegeben, und die übrigen gehen kaum ein halbes Jahrhundert zurück ohne ein zweifelhaftes Glied in der Kette.“

Die moderne Zucht setzte 1835, nach anderen Angaben 1820 ein. Damals erwarb ein T. Luckey (auch Lukey geschrieben) von einem George White aus Knightbridge eine gestromte Hündin aus der Zucht des Herzogs von Devonshire zum Preis von £ 40,-. Diese Hündin paarte er mit „Turk“, einem steingrauen Rüden mit dunkler Maske, der im Besitze eines Lord Waldegrave stand. Dieser Turk soll ein Mischling aus einer Bernhardiner-Mastiff-Kreuzung gewesen sein. Vero Shaw bildet einen Mastiff namens „Turk“ in seinem 1881 erschienenen Werk „Book of the Dog“ ab. Die Zeichnung stellt einen Mastiff dar, der noch heute an Ausstellungen eine gute Figur machen würde. Aus diesem Wurf wurden zwei gestromte Hündinnen mit dem Rüden „Pluto“ des Marquis of Hertford gepaart. Die Nachkommen aus diesen Würfen bildeten dann die Basis der damals bekannten Zuchten von Luckey, Garnier, Lord Darnley und anderen mehr.

Die Hunde müssen schon damals von beachtlicher Größe gewesen sein. Luckey berichtet von einem Rüden „Wallace“, der 79 cm Ristmaß und 119 cm Brustumfang hatte. Der ebenfalls in Shaws Buch abgebildete Rüde „Wolsey“, ein dunkel gestromter Hund mit weißen Pfoten, hatte eine Widerristhöhe von 76,83 cm und einen Brustumfang von 104,77 cm; sein Schädelumfang betrug bemerkenswerte 75 cm.

1872 wurde ein Mastiff-Klub gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, den Mastiff zu erhalten und zu verbessern. Zur Blutauffrischung wurden glatthaarige Bernhardiner eingekreuzt, und damit die Nachkommen aus diesen Kreuzungen nicht einfach Bastarde waren,



Englische Bulldogge. (Nach einer Zeichnung von Jean Bungartz aus dem Jahre 1890). Die Ähnlichkeit mit dem ebenfalls von Bungartz gezeichneten Mastiff ist nicht zu übersehen.

erklärte man den Bernhardiner zum „Alpen-Mastiff“. Damit war die Reinheit der Zucht gewahrt! Daß der Bernhardiner in der Regel rauheres und auch etwas längeres Haar hatte als der englische Mastiff, schrieb man dem rauheren Klima in den Alpen zu. Ja, man ging sogar soweit zu behaupten, die Mönche auf dem Großen St. Bernhard hätten altenglische Mastiffs aufs Hospiz verbracht, womit wiederum bewiesen war, daß englischer Mastiff und Alpenmastiff ein und dieselbe Rasse waren. So einfach war das!

In der letzten Zeit ist die Mastiffzucht auf dem Kontinent rückläufig. In Deutschland wurden im Jahre 1991 von den dem Club für Molosser angeschlossenen Züchtern nur noch 23 Welpen ins Zuchtbuch eingetragen, in den Jahren 1988 und 1989 waren es noch 60, bzw. 62. Geschadet hat der Mastiffzucht in Deutschland sicher der von der Presse veranstaltete „Rummel“ um die sogenannten „Kampfhunde“, die allesamt als blutrünstige Bestien dargestellt worden sind; zudem ist die Aufzucht einer derart großen und schweren Rasse eine recht kostspielige Angelegenheit, denn das Knochenwachstum hält oft mit der Zunahme des Körpergewichts nicht Schritt, so daß es zu irreparablen Skelettschäden kommt, wenn der Züchter nicht rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen ergreift.

## DER BULLMASTIFF

### Erste Zeugnisse

**B**uffon erwähnt in seiner 1791 erschienenen „Naturgeschichte“ erstmals einen Hund, den man „schweren Bulldog“ nannte und der aus einer Kreuzung zwischen Mastiff und Bulldogge hervorgegangen sei. Der Hund war, so Buffon, weit kräftiger als der ursprüngliche Bulldog.

Von Fall zu Fall erfolgte Gebrauchskreuzungen ergaben sogenannte „Gamekeepers Night Dogs“ (zu deutsch Wildhüter-Nachthunde), die gegen Wilddiebe eingesetzt wurden. Diese Bulldog-Mastiff-Mischlinge bildeten die Ahnen der heutigen Bullmastiffs.

Die erste Literaturangabe stammt aus dem Jahre 1885. General William Hutchinson sagt in seinem in London erschienenen Buche „Dog Breaking“: „Ich kannte Kreuzungsprodukte von ihnen und dem Mastiff, die der Spur eines Menschen mit der gleichen Treue wie ein Bloodhound zu folgen gelernt hatten.“ 1900 besichtigte, nach Angabe der Westminster Gazette, Major Crowe vom Kriegsamt eine Ausstellung solcher Hunde, um zu berichten, ob sie eine brauchbare Hilfe für Wachen seien. Am 20. August 1901 brachte die Zeitschrift „The Field“ einen Bericht über die Vorführung eines Nachthundes durch Burton, den Besitzer des Thorneywood-Zwingers. Ein Mann trat in den drei Runden gegen den Hund an, wurde aber jedesmal niedergeworfen und an der Flucht gehindert.

„Sporting Life“ lieferte einen ähnlichen Bericht. Als reine Rasse wurde der Bull-Mastiff 1924 anerkannt. Als reinblütige Tiere wurden zunächst Hunde